

Die diplomierte Goldschmiedin und Designerin Anna Schmid gestaltet in ihrer Werkstatt in der Basler Altstadt sinnliche Schmuckobjekte in feinsten Handarbeit. Mit Hammer und Amboss formt sie tragbare Kleinskulpturen von besonderer Ausstrahlung. Der Übergang vom Schmuckstück zum Kunstobjekt ist dabei stets fließend.

“ Mich interessiert die Spannung zwischen zwei Impulsen, zwischen Wölbung und Vertiefung, zwischen Bewegung und Ruhe. Gerne arbeite ich an einem freien Thema und suche darin einen neuen Bezug zum Schmuckschaffen“ .

Alle Objekte sind Einzelstücke oder werden in nummerierten Kleinstserien in hochwertigen Edelmetallen und mit echten Steinen gearbeitet

Ideen für ihre Schmuckstücke entstehen bei Anna Schmid nicht nur im Atelier, sondern auch bei Streifzügen durch die Natur oder auf Reisen in andere Länder. „Ich bin schon für einige Wochen mitsamt der Werkstatt nach Elba gezogen“, erzählt die Gestalterin.

Kreiert wird, im ersten Stock über dem Laden, einem Haus aus dem 13. Jahrhundert mitten in der Basler Altstadt. Nicht etwa jahraus, jahrein das gleiche Sortiment von Ringen, Ketten und Armreifen. Was hier am Vormittag, wenn das Geschäft geschlossen hat, in feiner Handarbeit entsteht, wechselt ständig; unterschiedliche Schwerpunkte und Projekte beeinflussen Formen und Materialien. „Ich arbeite gerne nach Themen, sagt die Goldschmiedin, die auch eine Fortbildung in Tanz absolviert hat und die Dynamik der Bewegung oft auch in ihre Schmuckobjekte hineinarbeitet.

Manchmal sind es auch Steine, die mit ihrer Ausstrahlung zu besonderen Gold- und Silberarbeiten beitragen, mitgebracht von einer ihrer Touren durch die Berglandschaft der Schweiz. „Bei Steinen werde ich ganz demütig“, sagt Anna Schmid, die auch mal Schiefer und Granit mit Metallen kombiniert und auf diese Weise Schmuck schafft, wie es ihn kein zweites Mal gibt in Basel.

Die Gestaltungsreise nimmt ihren Anfang oft auch bei einem befreundeten Steinschleifer in seinem kleinen Atelier, der die Kunst beherrscht, das innere Geheimnis eines kostbaren Edelsteines mit grosser Sorgfalt herauszuarbeiten. Von einem solchen Stein ausgehend beginnt für Anna Schmid ein Suchen und Herantasten, ein Kombinieren mit weiteren edlen Materialien. Eine gelungene Kombination von Form und Material ist für sie als Gestalterin das Ziel eines jeden Stückes.

Andere Arbeiten sind frei geschmiedete Schmuckobjekte aus edlen Metallen, organisch anmutende Formen die als Ohrhänger, Armschmuck oder um den Hals getragen, eine Harmonie mit der Trägerin suchen und vielleicht sogar Begleiter fürs Leben werden.

Und wenn es nicht Steine sind, könnte es sich um Worte handeln. Sprachspiele und Texte, Kalligraphien und Lyrik: Auch dies vermag Anna Schmid mit Ringen, Ohrhängern und Ketten zu verbinden. „Was die Formen angeht, bin ich wie eine Bildhauerin“, sagt die Schmuckkünstlerin, die dazu auch eine kleine Galerie betreibt für angewandte Kunst. Sie setzt regelmässig Ausstellungen an und überrascht Stammkunden im Jahresverlauf mit Neuem.

INTERVIEW aus der Zeitschrift GOLD'OR
Von Marcel Weder 2013

Anna Schmid ist seit 1990 als Goldschmiedin tätig und seit 2006 mit ihrem Geschäft an der Schneidergasse in Basel ansässig. Sie gestaltet gerne puristischen, reduzierten Schmuck und lässt sich

durch Tier- und Pflanzenformen oder die Spannung zwischen Ruhe und Bewegung inspirieren, etwa beim Tanz. Seit 2012 unterrichtet Schmid auch an der Schule für Gestaltung in Basel.

Gold'Or: Frau Schmid, wieso sind Sie Goldschmiedin geworden?

Anna Schmid: Bis ich achtzehn war, schwebte mir eine akademische Laufbahn vor. Mit Handwerk hatte ich bis dahin eigentlich wenig zu tun. Die Begeisterung für die Welt des Goldschmiedens kam dafür umso schlagartiger. Ein Jahr vor der Matura kam ich rein zufällig, durch einen Tipp, den mir die Basler Berufsberatung gegeben hatte, in Kontakt mit der Schule für Kleinodienkunst in Dornach. Diese Begegnung veränderte mein Leben: Die Welt des Handwerks, die ich dort antraf, faszinierte mich und zog mich fast magisch an. Nur wenige Tage später fasste ich den abenteuerlichen Entschluss, die Schule vorzeitig zu verlassen und in Dornach eine Lehre zu beginnen.

Haben Sie diesen Entscheid später je bereut?

Nein. Das Künstlerische und die Freude an der Gestaltung entsprechen absolut meinen Vorlieben und Interessen. Gefragt habe ich mich allerdings schon oft, ob diese Freude zwangsläufig mit der Schmuckherstellung verknüpft sein muss. Ein Kunsthandwerk wie die Bildhauerei hätte ich mir ebenfalls gut vorstellen können.

Welches waren die wichtigen Stationen in ihrer bisherigen Goldschmiedelaufbahn?

Es war mir immer wichtig, neben den technischen Aspekten auch eine gute gestalterische Grundlage zu haben, sei dies im Zeichnen, Skizzieren oder im Modellieren. Nach meiner Lehre habe ich mich an der Gestaltungsschule Farbmühle in Luzern weitergebildet und später immer wieder Schmuckgestaltungskurse besucht um meine Interessen zu vertiefen.

Sie zogen 2006 an den heutigen Standort an der Schneidergasse in der Basler Altstadt. Was veränderte dieser Umzug?

Nachdem ich zuvor während sieben Jahren gemeinsam mit einem Partner ein Goldschmiedeatelier geführt hatte, war dies ein grosser Schritt. Ich wusste, dass der Anfang schwierig sein wird und dass niemand auf mich wartet. Gleichzeitig war die Gelegenheit, mitten in der Altstadt ein Geschäft zu übernehmen, schlicht zu verlockend. Gut war es, von Anfang an auch Arbeiten von Gastkünstlern, die nichts mit der Schmuckgestaltung zu tun haben, in meinem Geschäft auszustellen. Finanziell war dies zwar kaum lohnenswert. Von den Passanten wurde das aber immer aufmerksam wahrgenommen und lockt noch heute viele neue Kunden in mein Geschäft. Pro Jahr finden zwei Gastausstellungen statt, wobei ich diese Gelegenheit jeweils auch nutze, um Kundeneinladungen zu verschicken.

Was ist Ihnen bei der Schmuckgestaltung wichtig?

Formen müssen klar und eindeutig sein. Entsprechend ist mein Schmuckstil meist reduziert und puristisch. Dekoratives mag ich beispielsweise gar nicht. So zucke ich jedes Mal zusammen, wenn eine Kundin oder ein Kunde am Ende noch ein paar Brillanten zur Verzierung wünscht.

Sind Sie diesem Credo bis heute treu geblieben?

Grundsätzlich ja. Ein prägendes Erlebnis hatte ich allerdings vor Jahren während einer Spanienreise. In Sevilla sah ich auf einem Platz eine Frau mit einem wunderschönen, ausdrucksstarken Collier. Auf eindrückliche Art wurde mir bewusst, dass Schmuck auch Schmeicheln und Verführen darf und soll. Ich habe daraufhin meine Aufgabe neu definiert: Wie kann man Schmuck reduziert und gleichzeitig doch verführerisch gestalten? Im Grundsatz ist das heute die leitende Frage, die mich beim Schmuckherstellen beschäftigt.

Was ist für Sie ein perfektes Schmuckstück?

Ein Schmuckstück ist dann gelungen, wenn es sich mit dem Körper ideal verbindet und geradezu mit ihm verschmilzt. Was für mich auch heissen kann: Schmuck ist dann perfekt, wenn er vergessen wird beim Tragen.

Was inspiriert Sie bei der Arbeit?

Häufig bilden Formen aus der Natur, wie Mineralien, Pflanzenteile, Reptilien oder Vögel den Ausgangspunkt. Das können auch Details sein, beim Vogel beispielsweise der Schnabel, die Federn oder auch die Flugbewegung. Einen wichtigen Einfluss haben aber auch Musik und Tanz. Viele Formideen und -einfälle kommen mir beispielsweise beim Hören von Musik oder beim Tanzen. Im ersten Moment klingt es meist etwas ungewöhnlich, aber eine Form, die ich tanzen kann, kann ich meist auch figürlich gut darstellen.

Sie unterrichten an der Schule für Gestaltung in Basel. Wie wichtig ist Ihnen diese Tätigkeit?

Ich wurde 2012 vom Ausbildungsverantwortlichen Andreas Malzach angefragt, ob ich den Teilbereich Gestaltung übernehmen möchte und habe spontan zugesagt. Es ist sehr angenehm, mit interessierten jungen Menschen etwas zu gestalten. Unterrichten ist zwar anstrengend. Gleichzeitig ist es aber auch

eine schöne Art der Verantwortung, etwas weiterzugeben.

Welchen Stellenwert hat der Standort Ihres Ateliers?

Der Standort ist mir sehr wichtig. Noch heute empfinde ich es als ein Riesengeschenk, hier sein zu dürfen. Das Haus ist um 1250 gebaut worden. An einem solchen Ort zu arbeiten, noch dazu in der Basler Altstadt, wo die Leute gerne flanieren und die schönen Stunden ihrer Zeit verbringen, ist ein Privileg. Ich glaube auch, dass mein Schmuck gut hierher passt. Die Umgebung hilft mir, das auszudrücken, was mir ein Anliegen ist.

Was stört Sie an Ihrem Beruf? Und was gefällt Ihnen am besten?

Belastend sind negative Faktoren, die mit unserer Branche zusammenhängen, etwa die Ausbeutung von Bodenschätzen. Ich empfinde hier häufig ein Gefühl der Hilflosigkeit, weil ich selber wenig beeinflussen kann. Auf der anderen Seite steht das Positive, wie das Gefühl einer unglaublichen Freiheit, etwas von A bis Z allein gestalten zu können, was in der heutigen Zeit ja immer seltener wird. Insofern ist der Beruf der Goldschmiedin für mich die Erfüllung eines Lebenstraums. (mw)

Info

www.anna-schmid-schmuck.ch